

Zeitbilder

bpb:
Bundeszentrale für
politische Bildung

WIR IN DER WIRTSCHAFT

UNSERE ROLLEN UND
HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Caspar Dohmen (Autor) / Miriam Shabafrouz (Hrsg.)



Zeitbilder



WIR IN DER WIRTSCHAFT

UNSERE ROLLEN UND
HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Caspar Dohmen (Autor) / Miriam Shabafrouz (Hrsg.)

Caspar Dohmen, Jahrgang 1967, ist Wirtschaftsjournalist. Nach seinem Studium der Volkswirtschaft und Politik arbeitete er als Redakteur für den Wiesbadener Kurier, das Handelsblatt und die Süddeutsche Zeitung. Heute schreibt er als freier Wirtschaftsjournalist für die Süddeutsche Zeitung, verfasst Hintergrundberichte für den Deutschlandfunk und Feature für die ARD-Sender, arbeitet als Buchautor und Dozent u. a. an der Universität Siegen und ist Kuratoriumsmitglied der Zukunftsstiftung Bildung.

Impressum

Bonn 2022

© Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
Adenauerallee 86, 53113 Bonn, www.bpb.de

Bestellungen: www.bpb.de/shop > Zeitbilder

Bestellnummer: 3938

ISBN 978-3-8389-7229-9

Redaktionsschluss: 10. Mai 2022

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Projektleitung/Hrsg.: Dr. Miriam Shabafrouz, bpb

Text: Caspar Dohmen, Berlin

Projektidee und Konzept: Hildegard Bremer, bpb,
Caspar Dohmen, Berlin

Redaktion: Eva Berié, Berlin, Dr. Miriam Shabafrouz, Bonn

Bildredaktion: Dr. Eva Bambach, Bensheim

Konzeption Schaubilder: Cornelia Pistorius, Jonas Cleve,
Miriam Shabafrouz, Caspar Dohmen

Illustration: Jonas Cleve/Leitwerk. Büro für Kommunikation,
Grafische Konzeption und Umsetzung:

Leitwerk. Büro für Kommunikation, Köln, www.leitwerk.com

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

**»Es gäbe genug Geld, genug Arbeit, genug zu essen,
wenn wir die Reichtümer der Welt richtig verteilen würden,
statt uns zu Sklaven starrer Wirtschaftsdoktrinen und
-traditionen zu machen.«**

Albert Einstein



Inhalt

Vorwort	8
1 Warum wirtschaften wir?	11
Von der Knappheit zum Massenkonsum	11
Unser Wirtschaftssystem und seine Vorgänger	15
Zurück zu den Wurzeln: Selbst produzieren	23
Pro & Kontra: Funktioniert unsere Wirtschaft ohne Wachstum?	25
2 Was brauchen wir zum Wirtschaften?	27
Boden (Naturkapital)	27
Arbeit	33
Kapital	34
Humankapital	35
Energie	36
Pro & Kontra: Gehen uns die Ressourcen aus?	39
3 Wie wichtig sind Ideen?	41
Unternehmen	41
Forschung	44
Finanziers	46
Pro & Kontra: Sind Urheberrechte kontraproduktiv?	47
4 Wie handeln wir?	49
Märkte und Waren	49
Frei handeln	55
Protektionismus	60
Ungleichgewichte	63
Pro & Kontra: Vernichten Altkleiderspenden Arbeitsplätze?	65
5 Brauchen wir Wettbewerb?	67
Ideal und Wirklichkeit	67
Kartellbehörden	72
Natürliche Monopole	72
Trend zur Konzentration	74
Digitale Monopole	76
Pro & Kontra: Sollten Google & Co. zerschlagen werden?	79



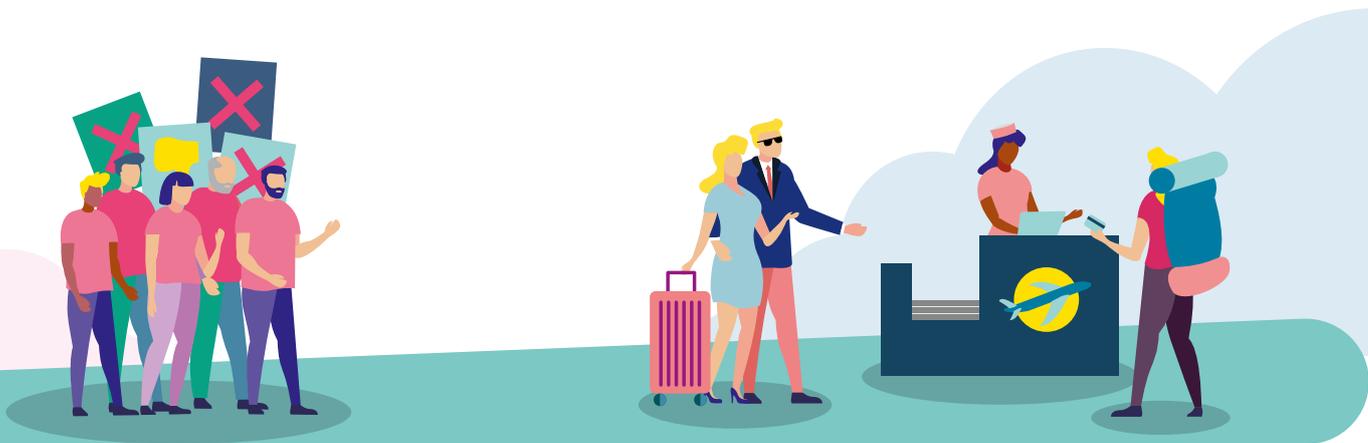
6	Wie wechseln Güter den Besitzer?	81
	Tauschen	81
	Kaufen	83
	Schenken	87
	Leihen	88
	Teilen	89
	Rauben	91
	Pro & Kontra: Vermehrt die digitale Wirtschaft unseren Wohlstand?	95
7	Womit zahlen wir?	97
	Waren, Münzen und Papiergeld	97
	Bits und Algorithmen	99
	Daten	102
	Pro & Kontra: Sollte der Staat alternative Währungen verbieten?	109
8	Wie arbeiten wir?	111
	Von einer Notwendigkeit zur Selbstverwirklichung	111
	Berufe kommen und vergehen	115
	Selbstständig oder abhängig	118
	Der Arbeitsmarkt – ein besonderer Markt	124
	Mensch oder Maschine	129
	Moderne Sklaverei	132
	Globale Regeln	133
	Kooperieren	135
	Pro & Kontra: Profitiert Deutschland von der Einwanderung?	139
9	Wie wird der Gewinn verteilt?	141
	Eigentümerinnen und Eigentümer	141
	Diktat einer Finanzkennziffer	144
	Allgemeinheit	146
	Pro & Kontra: Brauchen wir eine Maschinensteuer?	151
10	Wie sparen wir?	153
	Motive	153
	Formen	155
	Risiken und Renten	161
	Leben auf Pump	164
	Pro & Kontra: Sollte es eine Mindestverzinsung von Ersparnissen geben?	167



11	Welche negativen Folgen hat das Wirtschaften?	169
	Die Erde überfordern	169
	Den Menschen ausbeuten	180
	Pro & Kontra: Sollen Unternehmen für die Produktionsbedingungen verantwortlich sein?	185
12	Wie lässt sich wirtschaftlicher Fortschritt messen?	187
	Karriere einer Zahl	187
	Alternative Indikatoren	192
	Pro & Kontra: Ist das Bruttonationalglück ein Vorbild für uns alle?	199
13	Wie denken wir über Wirtschaft?	201
	Ökonomie – eine weiche Wissenschaft	201
	Vordenker der Wirtschaftszusammenhänge	202
	Adam Smith und die Klassiker	204
	Karl Marx und die Sozialisten	206
	Die Neoklassiker	207
	Neue Ideen durch John Maynard Keynes	210
	Renaissance der Neoklassik	212
	Pro & Kontra: Ist es an der Zeit für ein neues Menschenbild in der Wirtschaft?	215
14	Welchen Einfluss haben Verbraucher?	217
	Boycott	217
	Buykott	223
	Verzicht	229
	Pro & Kontra: Können Konsumenten die Klimaerwärmung bekämpfen?	231
15	Welchen Einfluss haben Investoren?	233
	Negatives ausschließen und Positives finanzieren	233
	Pro & Kontra: Brauchen wir neue Maßstäbe für nachhaltige Geldanlagen?	239



16	Wer bestimmt die Regeln für unsere Wirtschaft?	241
	Staat	241
	Europäische Union	249
	Internationale Staatengemeinschaft	251
	Interessengruppen	255
	Pro & Kontra: Sollten und könnten Steueroasen geschlossen werden?	263
17	Wie kommt es zu Wirtschaftskrisen?	265
	Äußere Auslöser von Krisen	265
	Menschengemachte Katastrophen	267
	Wirtschaftskrisen	268
	Menschengemachte Ursachen	272
	Finanzkrisen	274
	Kettenreaktionen	275
	Ausmaß von Wirtschaftskrisen	276
	Der Staat als Krisenmanager	278
	Finanzkrise 2007/08	280
	Die Coronapandemie	282
	Pro & Kontra: Sollen Zentralbanken in einer Wirtschaftskrise direkt Staaten finanzieren?	285
	Endnoten	286
	Bildnachweis	292



Vorwort

Unser Leben hängt von der Wirtschaft ab, sowohl individuell als auch gesellschaftlich. Wir spüren dies ganz besonders in Krisenzeiten: auf der persönlichen Ebene, wenn wir etwa keine Arbeit finden oder sie verlieren, auf der kollektiven Ebene, wenn zahlreiche Menschen ihr Geschäft aus Gründen des Gesundheitsschutzes im Zuge einer Pandemie nicht mehr betreiben können. Unabhängig davon, ob es wirtschaftlich »rund« läuft oder nicht, ist jeder und jede von uns in zahlreiche wirtschaftliche Prozesse eingebunden: Wir arbeiten, um unseren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Wir kaufen Güter und Dienstleistungen ein, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Wir sparen, um reisen zu können, unseren Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen oder für das Alter vorzusorgen. Wir investieren Geld in Aktien oder in den Kauf einer Immobilie. Dabei nehmen wir in unterschiedlichen Funktionen – ob als Unternehmerinnen, Beschäftigte, Verbraucher oder Sparende – in unserer kapitalistisch organisierten Marktwirtschaft ständig Einfluss auf das wirtschaftliche Geschehen, bewusst oder unbewusst. Unser individueller Einfluss auf den Märkten richtet sich allerdings stets danach, über wie viel Marktmacht wir verfügen. Und das wiederum hängt davon ab, wie viel Geld wir ausgeben oder bewegen können. Dieser Einfluss ist extrem ungleich verteilt, global sowieso, aber auch innerhalb eines wohlhabenden Landes wie Deutschland.

Zugleich nehmen wir als Bürgerinnen und Bürger in unserer Demokratie Einfluss auf das wirtschaftliche Geschehen, indem wir bestimmte Parteien wählen (oder nicht wählen). Damit bestimmen wir über die Zusammensetzung der Parlamente, die dann auch die Regeln für die Wirtschaft festlegen. Jeder Bürger hat bei Wahlen eine Stimme und damit denselben Einfluss auf das Ergebnis. Grundsätzlich hat sich die westdeutsche Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg für eine soziale Marktwirtschaft entschieden.

Was dies konkret für unser gesellschaftliches Arrangement bedeutet, bedarf allerdings immer wieder eines politischen Aushandlungsprozesses, weil sich die Wirtschaft wandelt, seit geraumer Zeit beispielsweise durch die Digitalisierung und ganz besonders durch die Reaktion auf die Klimakrise. Es bedarf immer wieder Antworten auf grundsätzliche Fragen. Gerade bei wirtschaftlichen Angelegenheiten sind Menschen häufig sehr unterschiedlicher Ansicht.

Wir können natürlich auch selbst politisch aktiv werden und versuchen, die wirtschaftlichen Regeln zu verändern und unsere eigenen wirtschaftlichen Überzeugungen und Interessen gemeinsam mit anderen durchzusetzen, indem wir Parteien, Nichtregierungsorganisationen (NROs), Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden oder anderen Organisationen beitreten oder neue gründen.

Wenn wir unseren Einfluss auf die Wirtschaft als Bürgerinnen und Bürger oder Marktteilnehmende nutzen wollen, hilft es uns zu wissen, wie wir in die Wirtschaft eingebunden sind und welche Handlungsspielräume sich daraus für uns ergeben. Hierbei soll das Zeitbild »Wir in der Wirtschaft. Unsere Rollen und Handlungsmöglichkeiten« eine Hilfe bieten. Darin geben wir Antworten auf eine Reihe wichtiger Fragen, die auch die 17 Kapitel anleiten: 1. Warum wirtschaften wir? 2. Was brauchen wir zum Wirtschaften? 3. Wie wichtig sind Ideen? 4. Wie handeln wir? 5. Brauchen wir Wettbewerb? 6. Wie wechseln Güter den Besitzer? 7. Womit zahlen wir? 8. Wie arbeiten wir? 9. Wie wird der Gewinn verteilt? 10. Wie sparen wir? 11. Welche negativen Folgen hat das Wirtschaften? 12. Wie lässt sich wirtschaftlicher Fortschritt messen? 13. Wie denken wir über Wirtschaft? 14. Welchen Einfluss haben Verbraucher? 15. Welchen Einfluss haben Investoren? 16. Wer bestimmt die Regeln für unsere Wirtschaft? Und, nicht zuletzt: 17. Wie kommt es zu Wirtschaftskrisen?

Wir wollen damit vor allem aufzeigen, in welchen Funktionen jede und jeder von uns in das wirtschaftliche Geschehen involviert ist und entsprechend auch Einfluss darauf nehmen kann. Über die Architektur unserer Wirtschaft bestimmen wir alle gemeinsam, als Gesellschaft. Wir haben es also alle zusammen in der Hand, die Regeln zu bestätigen oder zu ändern. Eine große Rolle spielt dabei, welche wirtschaftlichen Arrangements wir uns überhaupt vorstellen können.

Gerade in Wirtschaftsfragen sind Menschen häufig sehr unterschiedlicher Ansicht. Oft gibt es gute Gründe, eine Entscheidung anders fällen zu wollen als die Vorgänger, andere Parteien oder andere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Es hilft, sich der unterschiedlichen Argumentation und der dahinterliegenden Werte und Interessen bewusst zu sein, wenn man Wirtschaft gestalten und sich in die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse einbringen will. Um solche Unterschiede zu verdeutlichen, endet jedes Kapitel mit einer Fragestellung, die im Sinne eines Pro und eines Kontra diametral verschieden beantwortet wird. Diese Argumente spiegeln beispielhaft das Spektrum unterschiedlicher Positionen zu den übergeordneten Fragen wider, sind aber nicht als Auffassung des Autors oder der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb zu verstehen.

Für die Organisation unserer Wirtschaft schienen lange Zeit die Antworten auf drei Fragen immens wichtig: Welche Güter und Dienstleistungen werden produziert? Wie werden sie produziert? Wie werden die Erträge der Arbeit verteilt? Aber heutzutage ist eine Antwort auf eine vierte Frage notwendig, sogar überlebenswichtig für die Menschheit: Wie kann die Menschheit die globale Wirtschaft so organisieren, dass sie künftig die planetaren Grenzen einhält? Denn der Mensch gestaltet mit seiner Art des Wirtschaftens die organische und anorganische Welt dermaßen gigantisch um, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler das jetzige Erdzeitalter als Anthropozän bezeichnen, weil sich die menschlichen Aktivitäten in einem vergleichbaren Umfang auf die Umwelt auswirken wie natürliche Einflüsse. So hat die Menschheit bereits drei Viertel der Landfläche umgestaltet und die Hälfte der Wälder vernichtet. Sie rottet dabei nicht nur Tiere und Pflanzen aus, weswegen manche von einem Ökozid sprechen, sondern untergräbt massiv ihre eigenen Lebensgrundlagen.

Die Spezies Mensch wird langfristig nur überleben können, wenn sie ihre Lebens- und Wirtschaftsweise in naher Zukunft drastisch ändert. Theoretisch wissen wir dies seit Jahrzehnten, aber die praktische Umsetzung wird schwierig, weil sie die wirtschaftlichen Interessen und Besitzstände vieler Menschen und Gesellschaften unmittelbar betrifft. Es müssen Entscheidungen getroffen werden – von denen vielfach erst künftige Generationen profitieren werden,

die Kosten entstehen aber sofort. Das ist eine immense politische und gesellschaftliche Herausforderung.

Zum Überleben muss die Menschheit nicht nur neue Antworten auf die Frage geben, was und wie produziert werden soll, sondern auch, wie die Früchte der menschlichen Arbeit verteilt werden. Bislang geschieht dies extrem ungleich. Zwar wäre prinzipiell genug vorhanden, um alle Menschen zu ernähren und allen ein lebenswertes Leben zu ermöglichen. Aber von dem Überfluss profitiert nur ein Teil der Menschen, andere darben, und mehr als 800 Millionen Menschen hungern. Dabei sind es gerade die Armen, die wenig Ressourcen verbrauchen und damit meistens im Einklang mit den planetaren Grenzen leben.

Die Gestaltung einer zukunftsfähigen Wirtschaft ist elementar. Damit sie auf eine demokratische Art und Weise gelingt, brauchen Menschen ein Verständnis von systemischen Zusammenhängen und ihren eigenen Einfluss- und Handlungsmöglichkeiten. In diesem Sinne haben wir das Buch konzipiert, geschrieben und umgesetzt. Wir danken an dieser Stelle all jenen, die zum Gelingen des Buches beigetragen haben: der Bildredakteurin Dr. Eva Bambach für die sorgfältige Recherche geeigneter Bilder und Daten für die Infografiken. Der Lektorin Eva Berié für das umsichtige Lektorat. Das Team von Leitwerk – insbesondere Jonas Cleve und Cornelia Pistorius – hat die Gestaltung des Textes und der komplexen Infografiken auf wunderbare Weise umgesetzt. Und das Team der bpb hat den erfolgreichen Ablauf gewährleistet. Wie jedes andere Produkt sind auch wir eng an wirtschaftliche Abläufe gebunden und danken der Druckerei Bonifatius unter anderem für das frühzeitige Bestellen und Lagern des Papiers, bei dem es derzeit immer wieder Lieferengpässe gibt. Das Buch ist das Ergebnis einer intensiven und produktiven Arbeitsteilung und wird hoffentlich einen langfristigen Beitrag zur kritischen ökonomischen Bildung leisten.

Caspar Dohmen und Miriam Shabafrouz

Berlin und Bonn im Mai 2022



Das Wirtschaften dient der Befriedigung unserer Bedürfnisse. Wenn die Grundbedürfnisse erfüllt sind, wenden sich die Menschen zunehmend immateriellen Gütern zu. Die Maslow'sche Bedürfnispyramide geht von fünf »Stufen« aus, mit der Selbstverwirklichung an der Spitze.¹

1

Warum wirtschaften wir?

Jeder Mensch muss atmen, essen, trinken und schlafen. Für den griechischen Philosophen Aristoteles (384 – 322 v. Chr.), der der Ökonomie ihren Namen gegeben hat, bestand die Aufgabe der Wirtschaft darin, diese menschlichen Grundbedürfnisse zu decken. Die Ökonomie war für ihn das Reich der Notwendigkeit, die Politik dagegen das Reich der Freiheit.

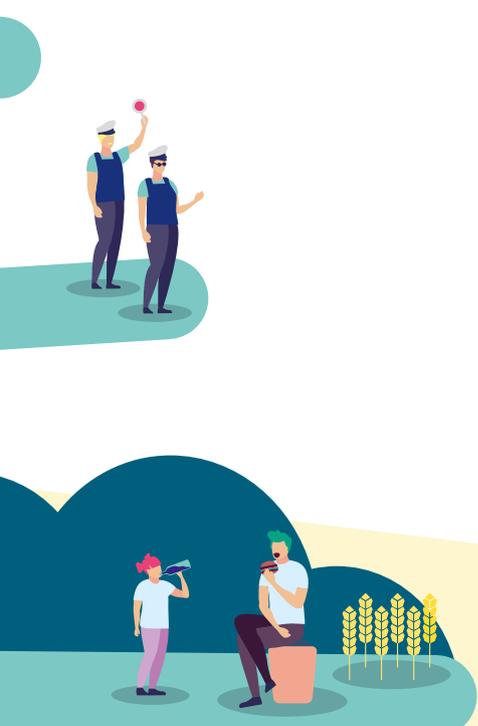
Von der Knappheit zum Massenkonsum

Aristoteles hatte den einzelnen Haushalt (griechisch *Oikonomia*²) vor Augen, dessen Mitglieder sich ständig entscheiden müssen, wie sie mit den vorhandenen Mitteln umgehen und wie sie die Aufgaben verteilen sollen: Wer geht auf das Feld? Wer kocht? Wer näht? Vor der gleichen Aufgabe stehen die Menschen auch in einer modernen Volkswirtschaft. Sie müssen entscheiden, wer welche Arbeiten erledigt und wie die produzierten Güter verteilt werden. In der Wissenschaft wird dieser Prozess als »Wirtschaften« bezeichnet. Wirtschaften müssen wir, weil die materiellen Ressourcen der Natur knapp sind. Deswegen ist es wichtig, dass eine Gesellschaft möglichst effizient wirtschaftet, also aus den vorhandenen materiellen Ressourcen möglichst viel herausholt. Dabei haben wir in den vergangenen 300 Jahren enorme Fortschritte gemacht, etwa gemessen an der uns pro Kopf zur Verfügung stehenden Nahrungsmenge.

Anfang des 18. Jahrhunderts lebten die Menschen in Europa noch in einer stagnierenden Wirtschaft. Wuchs die Bevölkerung, konnte sich für den Einzelnen die Versorgungslage verschlechtern, weil in einer stationären Wirtschaft dann für alle weniger Nahrung vorhanden war. Es klingt unglaublich, aber tatsächlich aß sogar ein englischer Landarbeiter Anfang des 18. Jahrhunderts etwa gleich viel wie ein Sklave, der 2000 Jahre vorher in Rom gelebt hatte. Beide nahmen täglich im Schnitt 1500 Kilokalorien (kcal) auf – deutlich weniger als Ernährungsexpertinnen und -experten für notwendig erachten.

Die Menschheit hat das Knappheitsproblem grundsätzlich gelöst: Mit dem Erwirtschafteten könnten wir heute weitaus mehr als die elementaren Bedürfnisse aller Menschen befriedigen – trotz der immensen Zunahme der Bevölkerung auf unserem Planeten. Anfang des 18. Jahrhunderts lebte eine Milliarde Menschen auf der Erde, mittlerweile sind es rund acht Milliarden.

Laut der Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) essen die Bundesbürger im Schnitt täglich 3499 kcal³ – deutlich mehr als für Frau-



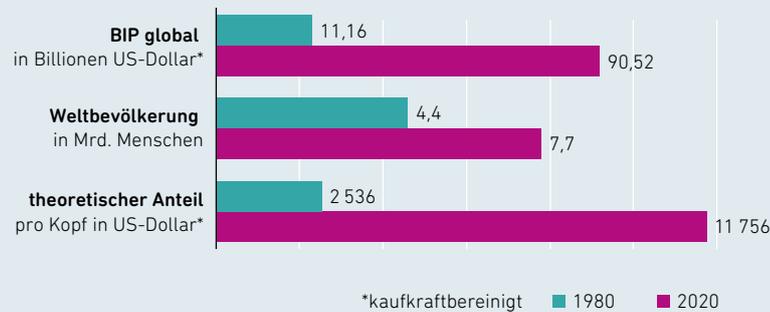
Weltweites Bruttoinlandsprodukt (BIP) bis 2027

BIP in jeweiligen Preisen von 1980 bis 2022 und Prognosen 2023 bis 2027 (in Billionen US-Dollar)



Globales Bruttoinlandsprodukt

Weltbevölkerung und rechnerischer Anteil pro Kopf und Jahr



en und Männer empfohlen wird, die einer Bürotätigkeit nachgehen und sich in der Freizeit wenig bewegen.⁴ Weltweit sind sogar rund 1,9 Milliarden Menschen übergewichtig, essen also mehr als ihnen guttut. Andererseits bestimmt materielle Not den Alltag eines Teils der Weltbevölkerung, vor allem in Subsahara-Afrika und Südasien. Jeder neunte Mensch hungert – und infolge der Coronapandemie und des Ukrainekriegs sind noch mehr Menschen von Hunger betroffen. Ganz offensichtlich hat die Menschheit gewaltige Fortschritte bei der Effizienz gemacht, weswegen die produzierte Menge an Gütern enorm gewachsen ist. Aber das Erwirtschaftete wird sehr ungleich verteilt.

Das Ziel unseres Wirtschaftssystems ist die Vermehrung des Kapitals, weswegen wir von Kapitalismus sprechen. Die Bedürfnisse der Menschen werden dabei gewissermaßen nebenbei über den Markt befriedigt. Über die Zuteilung von Gütern und Diensten entscheidet in diesem System nicht der Bedarf eines Menschen, sondern sein Einkommen und Besitz. Wer mehr hat, kann sich mehr kaufen, wer weniger hat, entsprechend weniger. Allerdings spielt der Bedarf jedes Einzelnen in unserer Gesellschaft,

die auf der sozialen Marktwirtschaft beruht, ebenfalls eine zentrale Rolle. Jeder Bürger und jede Bürgerin hat in Deutschland – ebenso wie in vielen anderen Staaten – einen rechtlichen Anspruch auf finanzielle Unterstützung, etwa um die Grundbedürfnisse befriedigen zu können. Hungern muss in Deutschland heute niemand mehr. Trotz des ausgebauten Sozialstaats wirkt sich die Ungleichverteilung in Deutschland aber gehörig aus, selbst auf die Lebenserwartung: Wer als Mann unterhalb der Armutsgrenze lebt, stirbt hierzulande im Schnitt zehn Jahre früher als ein wohlhabenderer Zeitgenosse. Bei Frauen beträgt der Unterschied rund acht Jahre.⁵

Wenn der Mensch in Urzeiten Nahrung benötigte, sammelte er Früchte und Pflanzen oder jagte Tiere. Die wenigen Gegenstände, die er brauchte, Faustkeile oder Fellkleidung, stellte er selbst innerhalb seiner Gruppe her, mit der er durch die afrikanische Savanne streifte. Wissenschaftler sprechen von einer Subsistenzwirtschaft oder Selbstversorgungswirtschaft. Die Jäger und Sammler konnten ihre Grundbedürfnisse gut stillen. Sie ernährten sich sogar ausgeglichener als ihre Nachfahren, die sich vor rund 10 000 Jahren als Bauern niederließen. Diese litten häufiger an Krankheiten, waren kleiner und starben früher als ihre Vorfahren.

Möglich wurde die Landwirtschaft vielerorts, weil die Erde sich im Holozän erwärmt hatte. Die Menschen begannen, Nahrungsmittel selbst anzubauen und ertragreichere Sorten zu züchten. In der Jungsteinzeit fand die erste große Transformation in der Menschheitsgeschichte statt, die enorme wirtschaftliche Auswirkungen hatte. Jetzt nahm die Bevölkerung ein wenig zu, größere Siedlungen entstanden, was wiederum enorm wichtig für die kulturelle Entwicklung wurde.

In unseren Tagen ist jeder dritte arbeitende Mensch in der Landwirtschaft tätig, darunter Millionen Kleinbauern, Subsistenzlandwirte, Hirten, Fischer und Indi-

→ Goldenes Zeitalter

Mit dem Begriff des Goldenen Zeitalters beschrieben Menschen erstmals im antiken Griechenland im 3. Jahrhundert v. Chr. eine ideale Gesellschaft, in der alle im Einklang mit der Natur und friedlich miteinander in Wohlstand leben, ganz ohne Mühen und Laster. Diese Utopie griffen Menschen immer wieder auf, beschrieben aber stets eine Periode aus der Vergangenheit. In der Realität erlebten die Menschen in Europa die irdischen Verhältnisse dagegen oft als Hort der Knappheit – Generation für Generation.



Der französische Maler Paul Signac gab seinem 1896 gemalten Bild den langen Titel: »Die Zeit der Harmonie - Das Goldene Zeitalter liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft«.

gene – sie produzieren in Asien, Afrika und Lateinamerika meist auf kleinsten Flächen den größten Teil aller Lebensmittel, die die Menschheit vertilgt. Ein gehöriger Teil der Weltbevölkerung lebt in einer Selbstversorgungswirtschaft, erzeugt also Nahrung für den eigenen Bedarf, verkauft aber gleichzeitig Überschüsse auf lokalen Märkten und versorgt damit auch sein Umfeld.⁶ Denn Subsistenzwirtschaft ist zwar eine auf den privaten und gemeinschaftlichen Bedarf gegründete Produktionsweise, aber sie ist nicht gleichzusetzen mit Autarkie, bei der eine Einheit alles, was sie braucht, aus eigenen Ressourcen produziert.

Unter einer Subsistenzproduktion versteht die Wissenschaft »eine nicht primär geldorientierte Wirtschaft«, die komplementär zur formellen Marktwirtschaft existiert und in der Regel auf »freiwilliger, eigenmotivierter (Subsistenz-)Arbeit beruht«. Darüber decken Menschen Bedarfe, die über den Staat und den Markt nicht befriedigt werden und die ganz wesentlich auf Kommunikation, Kooperation, Solidarität und Partizipation beruhen. Dazu zählen etwa alle Eigenarbeiten, die Menschen in der Familie und in ihrem Haushalt leisten, aber auch an der Gemeinschaft orientierte Tätigkeiten, etwa ehrenamtliche und freiwillige Arbeit in Vereinen oder Kultureinrichtungen.⁷

Die meisten Menschen erwerben heute Waren und Dienstleistungen, die andere hergestellt haben. An die Stelle der Selbstversorgung ist die Fremdversorgung getreten. Das dafür notwendige Einkommen erzielen die meisten Menschen durch Lohnarbeit. Der Übergang von der Bedarfswirtschaft in die Erwerbswirtschaft im Zuge der Industrialisierung wird als zweite große Transformation in der Wirtschaftsgeschichte angesehen.

Viele Jahrtausende stagnierten die wirtschaftlichen Verhältnisse weltweit. Die Menschen nahmen dies als normal und schicksalhaft hin und konnten sich nicht einmal vorstellen, dass sie selbst »über ihre materiellen Bedingungen bestimmen könnten, anstatt auf ewig ihr Sklave zu bleiben.«⁸ An dieser Einstellung rüttelte die Aufklärung, die das Denken der Menschen etwa seit dem Jahr 1700 revolutionierte. Seit dieser Zeit verbreitete sich rationales Denken, erlebten Geistes- und Naturwissenschaften einen Aufschwung und ermöglichten unter anderem gravierende technologische und soziale Innovationen. Jetzt wandelten die Menschen die stationäre in eine dynamische Wirtschaft mit einem gehörigen Wachstum. Wichtig dafür war die Nutzung der fossilen Energieträger, zunächst Kohle und später Erdöl. Die Produktivität der Wirtschaft stieg enorm und machte das Bevölkerungswachstum und zunehmenden Wohlstand möglich.

Wer heute in Westeuropa lebt, ist ungefähr 20-mal reicher als seine Vorfahren im 18. Jahrhundert und lebt in mancherlei Hinsicht sogar besser als reiche Fürsten in der vorindustriellen Zeit.⁹ Diese wohnten zwar in Schlössern, aber ohne Zentralheizung oder Wasserklosett. Krankheiten wie Masern oder Keuchhusten rafften damals gleichermaßen Arme und Reiche dahin, denn es